

Der Zeitpolizist

© Norbert Hagemann 19.04.1005

I - Der Morgen

06:30 Uhr / 00:00 Stunden / 00:00 Stunden

Es war 6:30 Uhr. Der Wecker klingelte und riss mich aus meinen Träumen. Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, was mich heute noch erwartete, so hätte ich mich im Bett umgedreht und weitergeschlafen. Aber ich hatte ja keine Ahnung.

Also stand ich auf und schlurfte ins Bad um mich frisch zu machen. Der Blick in den Spiegel war auch nicht gerade aufmunternd. Ein verschlafener Typ schaute mich an.

Später schaltete ich die Kaffeemaschine an und ging aus dem Haus zum Bäcker. Ich kaufte ein paar Sesambrötchen und die Morgenzeitung. Dann ging ich wieder zurück in meine Wohnung, wo mich der Duft von frisch gebrühtem Kaffee empfing.

In der Zeitung stand nichts Besonderes. Der Kaffee schmeckte wie immer, die Marmeladen- und Käsebrötchen auch. Also ein Tag wie jeder andere.

Wie an jedem anderen Werktag machte ich mich auch heute auf den Weg ins Büro. Ich wohnte verkehrsgünstig in der Oststadt nicht weit weg von einer U-Bahnlinie. So brauchte ich kein Auto. Man stand damit sowieso meist im Stau.

Meine Bahn kam, ich fand noch einen freien Platz am Fenster und setzte mich. Ein Wagen fuhr auf dem Nachbargleis ein und hielt an. Meine Bahn setzte sich in Bewegung. Ich schaute mir im Vorbeifahren leicht gelangweilt die Leute an, die in die Gegenrichtung gebracht werden wollten.

Ja, was war das? Ein Doppelgänger? In der anderen Bahn saß einer, der fast genauso aussah wie ich. Leider hatte die meine

inzwischen eine so große Geschwindigkeit erreicht, dass mir kein langer Blick auf ihn vergönnt war. Schade eigentlich.

Nach 4 Stationen stieg ich am Waterlooplatz aus und ging die restliche Strecke zum Amt zu Fuß.

„Guten Morgen.“ begrüßte ich den Pförtner.

Er schaute mich etwas verdutzt an.

„Sie brauchen mich aber nicht jedes Mal zu grüßen.“ erwiderte er.

Wahrscheinlich war ihm eine Laus über die Leber gelaufen. Da bemühte ich mich, höflich zu sein und dann so was. Dann würde ich ihn morgen eben mal nicht grüßen. Das würde ihm aber wahrscheinlich auch nicht recht sein. Wie man es auch macht, macht man es falsch.

II - Der Gefangene

07:45 Uhr / 01:15 Stunden / 01:15 Stunden.

Ich ging zur Arbeitszeiterfassungsanlage und zog meine Magnetkarte durch den Leseschlitz. Dann wandte ich mich in Richtung Treppenhaus und stapfte hinauf in den zweiten Stock, wo mein Büro war.

„Tag Chef.“ sagte ich laut beim Öffnen der Tür.

Es kam keine Antwort aus dem Nebenzimmer. Ich schaute hinein. Er war zwar schon da gewesen, hatte den Raum aber wieder verlassen. Wahrscheinlich war er bei einer Besprechung. Ich setzte mich an meinen Schreibtisch und schaute die Akten durch, die auf dem Tisch lagen.

Es waren keine frischen Fälle darunter. Also vertiefte ich mich in die alten, scheinbar unlösbaren und versuchte in den Aussagen der Zeugen Widersprüche und weitere Hinweise zu finden. Der

Dienst bei der Kriminalpolizei war langweiliger als er immer im Fernsehen dargestellt wurde. Da tobten die Kommissare und Inspektoren durch die Stadt, fragten die Verdächtigen und Zeugen von Kapitalverbrechen und nach wenigen Stunden hatten sie den Fall elegant gelöst.

Das alles war Unfug. So etwas gab es in Wirklichkeit nicht. Wenn man aber einen Film über die wahre Tätigkeit hier machen würde, wären die Einschaltquoten über kurz oder lang im Keller.

Nach einiger Zeit klingelte das Telefon. Ich hob ab und meldete mich.

„Fuchs von der Wachstation. Tag, Herr Schröder. Der Mann, den Sie vorhin hier herein verbracht haben, sagt, er habe wirklich nichts getan. Er will Sie noch mal sprechen.“

„Was für ein Mann?“

„Na, den Sie vorhin hier abgeliefert haben.“

„Ich bin heute noch nicht aus meinem Büro rausgekommen. Das muss ein Irrtum sein.“

„Hier steht aber Ihr Name im Wachbuch.“

„Warten Sie, ich komme runter.“ Ich wollte mich bei meinem Chef abmelden, aber er war noch nicht wieder von seiner Besprechung zurück. Dann eben nicht. Ich ging in das Kellergeschoss, in dem sich die Arrestzellen befanden. Nach kurzer Zeit stand ich im Büro des Wachleiters.

„So, Herr Fuchs, jetzt noch mal langsam. Worum handelt es sich? Ich bin heute das erste Mal hier unten.“

Er zeigte mir das Wachbuch. Darin war die Verhaftung eines Michael Krüger eingetragen. Mit dem Datum von heute und tatsächlich mit meiner Unterschrift. Sehr gut nachgemacht.

Dahinter der Vermerk ‚b.R.‘, bitte Rücksprache. Ich verstand nichts.

„Wer hat denn da meine Unterschrift gefälscht?“ fragte ich.

„Keine Ahnung. Wir hatten vor kurzem Schichtwechsel. Mein Vorgänger sagte, ich sollte Sie anrufen, wenn der Gefangene zu viel Theater macht.“

„Zeigen Sie mir den Mann.“ bat ich.

Herr Fuchs ging vor in den Zellenflur. In der Zelle, vor der er stehen blieb, befand sich ein Inhaftierter.

III – Die Freilassung

10:30 Uhr / 04:00 Stunden / 04:00 Stunden.

„Herr Krüger?“ fragte ich.

„Ja? Was ist? Lassen Sie mich endlich heraus?“

„Erzählen Sie mir erst einmal, worum es geht.“

„Das wissen Sie nicht?“

Er dachte eine Weile nach und musterte mich genau. Dann antwortete er:

„Man hat mich hier eingesperrt. Ich weiß nicht warum. Ich habe den neuen Wachleiter gebeten, sich noch mal darum zu kümmern.“

„Wer hat Sie eingesperrt?“ fragte ich.

„Ein Polizist. Er sagte jedenfalls, dass er einer ist. Ich weiß nicht, wer es war. Er sah aus wie Sie. Aber sie waren es ja wohl nicht, sonst wüssten Sie davon.“

„Natürlich war ich es nicht. Lassen Sie Ihre dummen Bemerkungen. Warum steht dann meine Unterschrift im Wachbuch?“

„Was weiß ich? Vielleicht stammt sie von dem Polizisten. Das ist mir auch egal. Ich will hier nur wieder raus. Ich habe nichts gemacht.“

Ich dachte nach. Ein angeblicher Polizist, der meine Unterschrift gefälscht hatte, hatte diesen Mann hier abgeliefert. Ich hatte keinen Grund an der Aussage des Mannes zu zweifeln. Ein angeblicher Polizist, der Unterschriften fälschte, hatte sicher wesentlich mehr Gründe hier in der Zelle zu sitzen als dieser Mann.

„Wo ist Ihr Ausweis?“ fragte ich ihn.

Er griff in seine Gesäßtasche, holte ihn heraus und reichte ihn mir durch das Gitter.

„Tragen Sie die Daten ins Wachbuch ein.“ bat ich den Wachleiter.
„Ich habe keinen Grund, den Mann hier festzuhalten. Vermerken Sie, dass ich ihn freigelassen habe. Wann ist Ihr Vorgänger wieder im Dienst?“

„Morgen.“ sagte Herr Fuchs.

„Dann werde ich ihn morgen mal um eine Beschreibung des Unterschriftenfälschers bitten. Geben Sie mir den Schlüssel bitte.“

Herr Fuchs reichte ihn mir und ich schloss die Zellentür auf.

Herr Krüger streckte mir die Hand entgegen.

„Ich danke Ihnen.“

„Gern geschehen. Können Sie morgen bitte noch einmal vorbeikommen? Wir werden dann mit dem anderen Wachleiter versuchen ein Phantombild zu zeichnen.“

„Na klar. Ich bin gerne im Polizeipräsidium. Allerdings nicht in der Zelle. Aber warum ein Phantombild? Schauen Sie doch in den Spiegel. Dann haben Sie es.“

Herr Fuchs gab dem Mann seinen Ausweis wieder zurück. Dann ging Herr Krüger zum Treppenhaus und verschwand um die Ecke.

Ich verabschiedete mich von Herrn Fuchs machte mich wieder auf den Weg in mein Büro.

IV – Die Besprechung

11:00 Uhr / 04:30 Stunden / 04:30 Stunden.

Mein Chef war immer noch nicht da. Es musste sich um eine sehr wichtige Besprechung handeln.

Ich setzte mich wieder hin und schrieb mir für den morgigen Tag eine Bemerkung in den Kalender.

Kaum hatte ich mich in die nächste Akte vertieft, klingelte das Telefon erneut.

„Kriminalpolizei, Schröder, guten Tag.“

„Schröder, wo waren sie denn?“ Der Stimme nach war es eindeutig mein Chef. „Ist auch egal, jetzt sind Sie ja da. Kommen Sie doch mal hoch in unsere Wissenschaftsabteilung. Zimmer 410. Ich möchte Ihnen etwas zeigen.“

Er legte auf. Ich ging wieder ins Treppenhaus und dann in den vierten Stock hinauf. Die Wissenschaftler hier waren immer am Forschen und Entwickeln. Manchmal kam auch etwas für uns Brauchbares heraus. Manchmal auch nicht. Aber das musste sich immer erst im Einsatz zeigen.

Ich klopfte an und öffnete die Tür des Büros. Mein Chef saß an einem Besprechungstisch zusammen mit einem unserer Wissenschaftler, Professor Düsenberg. Ich begrüßte beide und setzte mich zu ihnen.

„Schröder, unsere Professoren haben ein ganz neues Gerät entwickelt, das uns die Arbeit auf eine enorme Art und Weise erleichtern soll. Wir müssen es aber noch testen. Bitte, Herr Professor, erklären sie es ihm.“

„Gerne.“ Er wandte sich mir zu. „Herr Schröder. Haben Sie schon einmal etwas von Zeitreisen gehört?“

„Ja sicher. Ich habe auch schon den Film ‚Die Zeitmaschine‘ gesehen. Von H.G.Wells, wenn ich mich nicht irre.“

„Das stimmt. Aber der Film ist natürlich völlig unrealistisch. Niemand kann in die Zukunft reisen. Denn niemand weiß wie die Zukunft wird. Es gibt Abermilliarden von Möglichkeiten. Vielleicht denken Sie gerade daran, sich Ihre Haare zu kämmen. Vielleicht tun sie es, vielleicht auch nicht. Das sind schon zwei Möglichkeiten. Zur gleichen Zeit kauft sich ein Passant eine Pizza oder auch nicht. In einem Supermarkt wiegt eine Frau ein Kilo Bananen ab oder ein halbes. Und so gibt es auf der Welt für alles zwei Möglichkeiten. Mindestens. Die Zukunft steht noch nicht fest, verstehen sie.“

„Also kann man keine Zeitreisen machen?“ fragte ich.

„In die Zukunft nicht. In die Vergangenheit schon. Denn die steht fest. Alles ist schon passiert. Es gibt nur eine Möglichkeit. Es ist so wie Spurensuche, verstehen Sie? Wenn ein Verbrechen passiert ist, dann gehen wir in der Zeit zurück und ertappen den Täter auf frischer Tat.“

„Oder wir verhindern die Tat.“ warf ich ein.

„Das geht nicht. Denn dadurch würden wir ein Zeitparadoxon auslösen. Mal angenommen, Sie würden die Tat verhindern, dann

wäre sie ja nicht passiert und wir hätten keinen Grund in die Vergangenheit zu reisen. Wenn wir aber nicht in die Vergangenheit reisen, verhindern wir sie nicht und sie geschieht doch. Dann aber haben wir wieder den Grund die Zeitmaschine zu benutzen. So geht es also nicht. Ich habe die Theorie, dass das auch gar nicht geht, selbst wenn wir wollten. Dass wir durch irgendwelche Ereignisse daran gehindert werden, die Vergangenheit zu ändern. Aber das muss man sehen, wenn wir das Gerät zum ersten Mal benutzen.“

Er schaute auf die Uhr.

„Es ist Mittagszeit. Ich schlage vor, wir testen das Gerät heute Nachmittag. Kommen Sie mit zum Essen?“

Mein Chef und ich bejahten. Wir gingen zu dritt in die Kantine. Es gab Spaghetti Bolognese, ein typischen Kantinenessen also. Immerhin konnte man da nicht allzu viel falsch machen. Mir schmeckte es.

V – Der Test

13:00 Uhr / 06:30 Stunden / 06:30 Stunden.

Nach dem Essen und einiger belangloser Konversation gingen wir wieder in die wissenschaftliche Abteilung zurück. Der Professor führte uns in ein Labor. Neben dem üblichen Inventar erregte ein Torbogen in der Größe eines Schrankes meine Aufmerksamkeit.

„Das ist die Erfindung.“ sagte der Professor und zeigte auf das Tor.

„Wie funktioniert es?“ fragte mein Chef.

„Man macht es an und geht hindurch.“

Etwas kam hinten aus dem Tor und fiel zu Boden. Wir erschrakten. Mein Chef ging hinter das Gerät, bückte sich und hob ein Buch auf.

„Wo kam das Buch her?“ fragte er.

**„Aus der Zukunft wahrscheinlich.“ antwortete der Professor.
„Werfen Sie es wieder zurück und dann kommen Sie zu uns.“**

Mein Chef schüttelte den Kopf und warf das Buch schwungvoll von hinten wieder in das Tor hinein.

„Wie kann denn ein Buch von selber aus der Zukunft kommen?“ fragte er auf dem Rückweg.

„Weil ich Ihnen die Funktionsweise erklären will.“

Er griff blind in den Bücherschrank und holte ein Buch heraus.

„Herr Kohlmann, war es das Buch?“ fragte er meinen Chef.

„Ja. Aber das ist ja ein Zufall, dass Sie gerade dieses Buch herausgenommen haben. Aber wie kommt es denn so schnell wieder den Bücherschrank?“

„Es war die ganze Zeit da. So jetzt schauen Sie.“

Er beugte sich zu einer kleinen Tastatur hinunter auf der er einige Einstellungen vornahm. Auf einem Monitor erschienen Zahlenwerte.

„Ich habe 2 Minuten eingestellt. Ich werde das Buch jetzt 2 Minuten in die Vergangenheit werfen. Und Sie, Herr Kohlmann, haben es vor etwas mehr als einer Minute wieder zurück in die Gegenwart geworfen. Also wird es dann auch wieder hier erscheinen.“

Er warf das Buch in das Tor hinein. Kaum war es verschwunden kam es auch schon wieder mit Schmackes heraus und flog meinem Chef gegen das Bein.

„Aua. Herr Professor, was soll denn das? Können Sie nicht vorsichtiger sein?“

„Das waren Sie selber. Sie haben das Buch mit Schwung wieder zurück in die Gegenwart geworfen.“

Mein Chef fluchte und rieb sich das Schienbein. Der Professor stellte das Buch wieder in den Schrank.

„Es war auch kein Zufall, dass ich gerade dieses Buch herausgenommen habe, das Sie gesehen haben. Denn Sie haben ja das Buch in der Vergangenheit gesehen, das ich in der Gegenwart herausgenommen und in die Vergangenheit geworfen hatte.“

„Ich glaube, das ist mir zu kompliziert.“ sagte mein Chef. *„Und wie geht das mit Lebewesen?“*

„Im Prinzip genauso.“ sagte der Professor. *„Wir haben es schon mit Fischen und Säugetieren ausprobiert. Auch einer meiner Assistenten hat schon einmal einen Selbstversuch gemacht. Es gibt keine Probleme.“*

„Okay. Dann können wir ja mal einen richtigen Praxistest machen.“ Mein Chef wandte sich mir zu. *„Schröder, lassen Sie sich einen frischen Kriminalfall aus der Fahndung geben.“*

„Ich habe so viele unaufgeklärte alte Fälle auf dem Schreibtisch.“ erwiderte ich. *„Vielleicht wäre es sinnvoll so einen zu nehmen.“*

Professor Düsenberg räusperte sich. *„Das geht leider nicht. Wie Sie gesehen haben, kam das Buch hinten aus der Öffnung geflogen. Ich kann also nur Zeitpunkte einstellen, zu denen es das Gerät schon gab. Da wir es vorletzte Woche eingeschaltet haben, müssen wir einen Zeitpunkt in den letzten 2 Wochen nehmen.“*

Ich ging zum Telefon und rief die Abteilung an, die die aktuellen Fälle aufnahm und bearbeitete. Dort wurde mir gesagt, dass es einen Mordfall gab. Ich legte wieder auf.

„Chef, ich glaube, das wäre etwas. Ein Mordfall in der List. Ich hole die Unterlagen.“

Er nickte und ich machte mich auf den Weg in eines der unteren Geschosse.

Man gab mir dort eine schriftliche Zusammenfassung der bisher gesammelten Erkenntnisse. Am helllichten Tage hatte heute Vormittag jemand den Besitzer einer Villa in der Rembrandtstraße erstochen. Es gab einige Zeugenaussagen. Allerdings hatten diese keine näheren Anhaltspunkte ergeben.

Ich ging wieder ins Labor hinauf und gab meinem Chef die Zettel. Auch Professor Düsenberg schaute hinein.

„Nach der Lektüre wissen wir also schon, wen wir zum Ermitteln losschicken werden.“ sagte der Professor.

Mein Chef und ich schauten ihn fragend an.

„Na, sehen Sie sich doch mal diese Zeugenaussage an. Da werden doch Sie, Herr Schröder, ziemlich genau beschrieben.“

„Stimmt.“ sagte mein Chef. *„Aber er wird nicht gehen. Ich lasse es mir doch nicht nehmen, diese Erfindung persönlich einzuweihen.“*

Er wollte sich in Richtung des Tors bewegen. Allerdings machte er eine unbedachte Bewegung und knickte mit dem Fuß um. Er stieß einen Schmerzensschrei aus.

„Verdammte Hacke!“ fluchte er.

„Sehen Sie.“ sagte der Professor. *„So werden Sie keine Verbrecher jagen können. Setzen Sie sich auf den Stuhl dort und lassen Sie Ihren Assistenten gehen.“*

„Muss ich ja wohl.“ brummte mein Chef. *„Na, los, Schröder, worauf warten Sie noch?“*

„Moment.“ Der Professor stellte die Daten am Display ein. *„Es ist jetzt 14 Uhr. Ich habe 7 Stunden eingegeben. Sie werden also um 7*

Uhr auf der anderen Seite herauskommen. Hier im Labor. Dann begeben Sie sich zum Tatort und recherchieren während das Verbrechen läuft.“ Er bekam strahlende Augen. „Dieses Gerät wird die polizeilichen Ermittlungen revolutionieren.“

Ich hatte mir die wichtigsten Daten des Falles abgeschrieben und verstaute den Zettel in meiner Hosentasche.

„Und den Täter bringe ich dann mit hierher?“ fragte ich.

„Nein. Das geht nicht. Denn für ihn wäre es eine Reise in die Zukunft. Das funktioniert ja nicht. Am besten Sie ermitteln im Geheimen. Es ist ja nur ein erster Test.“

Der Professor gab mir die Hand. Mein Chef warf mir einen aufmunternden Blick zu, während er sich seinen Fuß hielt.

Ich fühlte mich wie Neil Armstrong, der erste Mensch auf dem Mond, als ich auf das Tor zuschritt. Ich warf noch einen letzten Blick zurück. Ein mulmiges Gefühl hatte ich schon.

„Na, gehen Sie schon. Und dass Sie mir ja nicht ohne Erfolgsmeldung...“

VI – Die Zeitreise

14:00 Uhr / 07:30 Stunden / 07:30 Stunden.

>>

07:00 Uhr / 07:30 Stunden / 07:30 Stunden.

Die letzten Worte meines Chefs hörte ich nicht mehr. Ich war auf der anderen Seite des Tors angekommen. Ich schaute auf meine Uhr. Sie zeigte 14 Uhr. Also die Uhr schaltete sich bei der Zeitreise nicht um. Aber wie sollte ich eine Funkarmbanduhr auf einen andere Zeit einstellen? In diesem Moment sprang sie um. Sie hatte ein Signal vom Sender empfangen.

Das Problem war also gelöst, dachte ich bei mir.

Ich ging aus dem Labor, das jetzt natürlich noch leer war, hinaus auf den Flur. Ich ging die Treppe hinunter und beim Pförtner vorbei.

„Auf Wiedersehen.“ grüßte ich und versuchte noch einmal einen Versuch höflich zu sein.

„Na, Sie sieht man aber oft heute.“ antwortete der Pförtner.

Ich zuckte mit den Schultern. Ich ging zur U-Bahn-Station und nach kurzer Zeit kam eine Bahn, die in Richtung List fuhr.

Ich setzte mich und nahm meinen Stadtplan heraus. Aussteigen musste ich in der Rubensstraße und dann noch ein kurzes Stück zu Fuß gehen. Also blieb genug Zeit etwas zu dösen und den Gedanken nachzuhängen.

Nach kurzer Zeit fuhr der Zug an der Station Lister Meile ein. Auf dem Nachbargleis fuhr ein anderer Zug gerade an. Ich sah aus den Augenwinkeln schon wieder den Doppelgänger, den ich heute Morgen schon erblickt hatte.

Er schaute mich entsetzt an und verschwand aus meinem Blick. Ich schaute auf die Uhr.

„Oh, Mist, das war ich ja selber.“ dachte ich. Um diese Zeit hatte ich heute Morgen den Zug zur Arbeit bestiegen. Ich hatte mich also selber gesehen. Und jetzt wieder. Wahnsinn! Das war also Schröder I auf dem Weg zur Arbeit gewesen, während ich jetzt als Schröder II zum Tatort fuhr.

Und weil ich so viel nachdachte verpasste ich beinahe die Haltestelle. Ich kam gerade noch rechtzeitig aus der Bahn und ging das kurze Stück zur Villa. Die Tat selber würde erst in einer halben Stunde passieren.

VII – Die Beule

07:45 Uhr / 08:15 Stunden / 07:30 Stunden.

Das Tor zum Grundstück stand offen. Ich schlich vorsichtig hinein. Zum Glück war die Anlage von einer Mauer umschlossen. Zahlreiche Gebüsch im Garten boten einen guten Platz zum Verstecken. Ich hockte mich hinter ein Gewächs und harrete der Dinge die da kamen.

Ich hörte laute Stimmen aus dem Haus. Nach einiger Zeit kam ein Mann sichtlich erregt aus dem Haus gestürzt. Sein Fluchtweg würde ihn dicht an meinem Versteck vorbeiführen. Er kam mir bekannt vor. Schließlich erkannte ich ihn. Es war Michael Krüger, den Mann, den ich vor kurzem aus der Arrestzelle freigelassen hatte.

Ich richtete mich auf.

„Was machen Sie denn hier?“ fragte ich ihn erstaunt.

„Mist.“ fluchte er. Mit einem Knüppel oder etwas ähnlichem, das ich nicht genau erkennen konnte, zog er mir einen über den Schädel. Ich sah Sterne und sackte zusammen.

Nach einiger Zeit der Bewusstlosigkeit wachte ich wieder auf. Mein Schädel brummte. Ich fasste mich an die Stirn. Ich blutete. Ich nahm ein Taschentuch aus meiner Hosentasche und hielt es gegen die Wunde. Zum Glück war sie nicht allzu groß. Ich rappelte mich auf und ging zum nächsten Taxistand.

„Zum Polizeipräsidium, bitte.“ sagte ich.

Der Taxifahrer fuhr los.

Ich war ja auch ein Dummkopf gewesen. Dieser Michael Krüger konnte mich ja noch gar nicht kennen. Denn dass ich ihn freilassen würde, konnte er nicht wissen, weil das Geschehen noch in seiner Zukunft lag. Für mich war es aber schon Vergangenheit

gewesen. Ich musste mich bei solchen Einsätzen in Zukunft etwas zurückhalten. Dieser erste Einsatz war ja nur ein Test. Aber ein wichtiger. Man musste immer im Kopf behalten, dass man bereits mehr wusste, als die Menschen denen man begegnete.

In der Zwischenzeit war der Taxifahrer am Präsidium angekommen. Ich bezahlte ihn und ging durch den Haupteingang. Der Pförtner schaute mich irritiert an.

„Ich habe Sie gar nicht herauskommen sehen! Ich muss wohl nicht aufgepasst haben.“

Ich wollte schon erwidern, dass ich sehr wohl herausgekommen war, aber dann fiel mir rechtzeitig ein, dass ich ja hinausgegangen war, bevor ich zum Dienst kam und jetzt nachdem ich zum Dienst gekommen war schon wieder kam. Recht verwirrend das Ganze.

Also ging ich wortlos nach oben. Um diese Zeit hatte ich im Büro über den Akten gesessen. Somit konnte ich da nicht hinein, um mir die Wunde zu verbinden. Die einzige Möglichkeit war, wieder in die Gegenwart zurückzugehen. Hinter mir hörte ich Schritte auf der Treppe. Ich beeilte mich, um nicht von jemandem angesprochen zu werden, der mich vielleicht gerade im Büro gesehen hatte. Obwohl, das hätte ich ja eigentlich bemerken müssen, als ich noch ahnungslos in meinem Büro saß.

Ich ging weiter hinauf zum Labor und öffnete die Tür. Es war niemand da. Zum Glück. Ich stieg von hinten durch das Tor. Und kam wieder in der richtigen Zeit an.

VIII – Die Verarztung

09:00 Uhr / 09:30 Stunden / 07:30 Stunden.

>>

14:00 Uhr / 09:30 Stunden / 07:30 Stunden.

„Und dass Sie mir ja nicht ohne Erfolgsmeldung wiederkommen.“
sagte mein Chef. Dann schaute er mich entsetzt an.

„Wieso drehen Sie wieder um? Was ist?“ Er sah meine Verletzung.
„Wo haben Sie sich gestoßen? Ist das Tor zu klein?“

„Haben Sie ein Pflaster?“ fragte ich den Professor.

„Moment.“ Er ging zu einem Schrank und holte einen Erste – Hilfe – Kasten heraus. Er öffnete es. **„Ich glaube, dieses hier hat die richtige Größe.“** sagte er. Er entfernte die Schutzfolien und klebte es mir auf die Stirn.

„So und jetzt erzählen Sie mal, warum Sie nicht zum Tatort gegangen sondern gleich wieder zurückgekommen sind.“ forderte mich mein Chef auf.

„Ich war da. Was meinen Sie, wo ich die Beule her habe?“ entgegnete ich.

Professor Düsenberg meldete sich zu Wort: **„Herr Kohlmann, er wird sicher am Tatort gewesen sein. Er kam zwar scheinbar sofort wieder, für uns verging keine Sekunde. Für ihn aber deutlich mehr Zeit. Wie viel wissen wir nicht.“**

„Na gut.“ Mein Chef hatte sich wieder beruhigt. **„Wie ist es gelaufen?“**

Ich erzählte ihm kurz den Verlauf meines Einsatzes. Ohne allerdings zu erwähnen, dass ich mich selber gesehen hatte.

„Und dann sprach ich ihn an und er schlug mich nieder.“ endete ich.

„Sie sollten doch zurückhaltend ermitteln.“ tadelte mein Chef.

„Ja, aber ich glaubte ihn zu kennen und war etwas erschrocken.“

Mein Chef überlegte.

„Herr Professor, wie oft kann man eigentlich in die gleiche Vergangenheit geschickt werden?“

„Ich glaube nicht, dass es da eine Obergrenze gibt. Die Frage ist vielmehr, wie verhält sich jemand, wenn er sich gleichzeitig sieht. Vielleicht sogar mehrere Male. Das ist eine Frage der jeweiligen Persönlichkeit.“

„Ich bin mich heute Morgen erschrocken gewesen, als ich mich selber gesehen habe. Jetzt eben aber nicht mehr. Jetzt wusste ich ja warum.“

„Sie haben sich gesehen?“ fragte mein Chef.

„Ja ich und mein anderes Ich saßen in zwei U-Bahnen, die sich an einer Haltestelle begegneten.“

„Na, dann können wir Sie ja noch mal losschicken. Was meinen Sie, Herr Professor?“

„Ich sehe dabei auch kein Problem. Aber wir müssen natürlich aufpassen, dass Sie immer rechtzeitig zurückkommen. Angenommen, Sie wären länger bewusstlos gewesen. Wir haben jetzt viertel nach zwei. Ich weiß nicht was passiert, wenn Sie erst um 16 Uhr wieder aufgewacht wären. Oder wenn Sie einen Tag ins Krankenhaus gemusst hätten. Dann wären Sie ja praktisch von jetzt aus gesehen in der Zukunft gewesen.“

Erneut fiel ein Buch hinten aus dem Tor und knallte auf den Boden. Wir erschraaken.

„Was soll denn das jetzt wieder?“ fragte mein Chef.

„Das ist wahrscheinlich ein Test, was passiert, wenn man länger in der Vergangenheit bleibt, als vorgesehen.“ erklärte der Professor. „Lassen Sie das Buch liegen. Ich hole es aus dem Schrank.“

Seine Ausdrucksweise war für mich verwirrend, Aber er schien die Sache mit den Zeitsprüngen emotional und sprachtechnisch schon besser zu beherrschen als ich.

Er kam mit einem Buch vom Schrank und stellte am Monitor eine Minute ein.

„So, ich werfe das Buch hindurch. Bitte treten Sie zur Seite.“ Das Buch verließ seine Hand und kam postwendend wieder zurück. Er nahm es an sich. „Und das andere ist auch noch da. Sehr gut.“ Er ging hinter das Tor und hob auch dieses auf.

„Kommen Sie her.“ forderte er uns auf.

„Das ist ja irre.“ entfuhr es meinem Chef, als er das gleiche Buch zwei Mal in den Händen des Professors sah.

„Das ist sehr gut. Denn so wissen wir, dass ein längerer Aufenthalt als geplant nicht schadet.“ Er warf eines der Bücher wieder zurück. Es verschwand im Tor.

„Und wo ist das jetzt gelandet?“ fragte ich.

„Na, hier.“ lachte der Professor und wedelte mit dem anderen Exemplar vor meiner Nase herum. Er ging wieder zum Bücherschrank und stellte das Buch weg.

„Und, wie sieht es aus? Wollen Sie noch mal?“ fragte mich der Professor.

„Warum nicht? Diesmal passe ich aber besser auf.“ antwortete ich.

„Ich werde die Zeit etwas früher einstellen. Damit Sie sich nicht selber über den Weg laufen. Das sind Sie ja vorhin nicht. So, bitte schön.“ Er wandte sich meinem Chef zu. „Denken Sie daran, dass er sofort wieder aus dem Gerät kommt. Nicht erschrecken. Wir wissen aber nicht wie viel Zeit für ihn vergangen ist.“

„Ja, ja. Ist schon klar.“

„Bis gleich.“ sagte ich und trat zum zweiten Mal heute in das Tor ein.

IX – Die zweite Zeitreise

14:30 Uhr / 10:00 Stunden / 08:00 Stunden.

>>

06:50 Uhr / 10:00 Stunden / 08:00 Stunden.

Meine Funkarmbanduhr stellte sich wieder automatisch um. Es war 6 Uhr 50.

„Ui, das ist aber knapp. Ich muss sehen, dass ich hier raus komme, bevor ich noch mal aus dem Gerät erscheine.“ Ich verschwand aus dem Labor. Diesmal wollte ich nicht mit der Bahn fahren, sondern ging in den Hof und nahm mir ein ziviles Einsatzfahrzeug. Leider war mein Lieblingswagen nicht da. Hatte sich wohl schon jemand heute Morgen genommen. Bei der Ausfahrt winkte ich dem Wachmann zu.

Dann lenkte ich den Wagen durch die Stadt und schließlich in die Walderseestraße und stellte ihn am Rande der Eilenriede ab. In der Nachbarschaft der Villa versteckte ich mich.

Nach kurzer Zeit sah ich Schröder II die Straße entlang kommen und in den Garten gehen. Ich schlich mich, jetzt als Schröder III, ebenfalls voran. Schließlich war ich nur etwa 15 Meter entfernt und beobachtete mich aus dem Versteck hinter der Hecke in dem anderen Versteck hinter der anderen Hecke. Schon irgendwie verrückt.

Ich hörte laute Stimmen aus dem Haus. Nach einiger Zeit kam ein Mann sichtlich erregt aus dem Haus gestürzt. Sein Fluchtweg würde ihn dicht an meinem Versteck vorbeiführen. Es war Michael Krüger, den Mann, den ich vor einiger Zeit aus der Arrestzelle freigelassen hatte.

Schröder II richtete sich auf.

„Was machen Sie denn hier?“ fragte er ihn erstaunt.

„Mist.“ fluchte der Andere. Mit einem Knüppel zog er ihm einen über den Schädel. Schröder II sackte zusammen.

Jetzt musste ich vorsichtig sein. Ich wollte je nichts vermässeln, sondern ihn nur beobachten.

X – Die Verhaftung

07:45 Uhr / 10:25 Stunden / 08:00 Stunden.

Dummerweise kribbelte es mir jetzt gerade in der Nase. Ich musste niesen. Michael Krüger, der gerade an mir vorbeilaufen wollte, hielt inne und wandte sich zu mir um.

„Sie?“ staunte er. Er war völlig verwirrt, was ich verstehen konnte. So konnte ich ihm ohne Gegenwehr Handschellen anlegen. Ich führte ihn aus dem Garten ab auf die Straße und brachte ihn in das Einsatzfahrzeug. Zum Glück hatte er sich nicht umgeschaut, sondern immer auf mich gestarrt, so dass er mein anderes Ich nicht mehr sah. So dachte er wohl, ich wäre quasi von den Toten wiederauferstanden.

Ich ließ ihn in dem Glauben und fuhr wieder ins Präsidium zurück. Auf dem Hof ließ ich ihn aussteigen und führte ihn zu den Arrestzellen.

„Ich habe nichts gemacht.“ jammerte er.

„Das werden wir ja sehen. Sie gehen erst mal in die Zelle und warten da, bis ich Sie wieder heraushole.“

Dummerweise konnte ich ihn ja nicht mit in die Zukunft mitnehmen. Ein Wesen aus der Zukunft wie ich konnte zwar dorthin, nicht aber einer aus der Realzeit, so hatte der Professor

erklärt. Ich wollte auch nicht ausprobieren, ob es vielleicht doch ging.

Die Wachmänner der Frühschicht waren noch im Dienst. Ich gab ihnen auf, dass sie ihren Nachfolgern sagen sollten, mich anzurufen, wenn der Gefangene Randalen machen würde. Denn schließlich hatte er gegen seine Verhaftung protestiert und Wachmann Fuchs hatte mich ja auch angerufen.

Ich nahm die Personalien von Michael Krüger auf, unterschrieb im Wachbuch der Beamten und verabschiedete mich.

Ich hing seltsamen Gedanken nach. War ich nicht auch ein Gefangener? Ein Gefangener der Zeit? Ich hatte ihn beobachten wollen. Aber ich hatte geniest und hatte ihn verhaften müssen. Damit ich ihn nachher wieder entlassen konnte? Irre.

Ich wollte gerade ins Treppenhaus gehen, als ich sah, dass Schröder II die Treppe hinaufstiefelte. Das Taschentuch hatte er an die Stirn gedrückt. Ich folgte ihm vorsichtig. Schröder II ging gerade am dritten Stock vorbei. Schröder I saß im zweiten Stock an seinen Akten. Als Schröder III hatte ich gerade einen Mann verhaftet, der zuvor Schröder II niedergeschlagen hatte, der aber von dem ahnungslosen Schröder I bald wieder freigelassen werden würde. Wirklich irre.

Meine Schuhe knarrten und Schröder II beschleunigte seinen Schritt. Ich folgte ihm langsam und kam irgendwann auch im Labor an. Wieder machte ich den Schritt in die Zukunft, die meine Gegenwart war. Es war einfach nicht zu glauben, was ich hier heute erlebte.

XI – Die Panne

09:00 Uhr / 11:40 Stunden / 08:00 Stunden.

>>

14:30 Uhr / 11:40 Stunden / 08:00 Stunden.

„Ja, ja. Ist schon klar.“ sagte mein Chef und erschrak trotzdem, als ich wieder aus dem Tor trat.

„Da bin ich wieder.“ meldete ich mich zurück.

„Daran werde ich mich wohl nie gewöhnen.“ stöhnte mein Chef.
„Und, haben Sie etwas herausbekommen?“

„Ja. Es bei dem Täter handelt es sich um einen gewissen Michael Krüger. Ich habe ihn festgenommen und in die Arrestzelle sperren lassen.“

„Na prima.“ sagte mein Chef.

„Nichts ist prima. Heute Morgen habe ich ihn wieder freigelassen. Ich wusste ja da noch nicht, dass ich eine Zeitreise machen würde. Die Wache rief an und sagte, ich hätte einen Mann abgeliefert. Ich meinte aber, es müsse jemand anderes gewesen sein, der mich nur imitiert hatte oder was auch immer. Ich ließ ihn also wieder frei, bat ihn aber, sich morgen bei uns zu melden.“

„Was er natürlich nicht tun wird. Haben Sie seine Adresse?“

Ich bejahte.

„Dann müssen wir aber schleunigst dorthin. Nicht dass er uns noch abhaut. Vielleicht ist er aber schon weg. Machen Sie es gut, Professor.“

„Sie auch, meine Herren.“ antwortete Professor Düsenberg.

Mein Chef lief die Treppen hinunter und ich folgte ihm. Wir nahmen einen Einsatzwagen vom Hof, machten das Blaulicht an und fuhren zur Adresse von Herrn Krüger.

XII – Das Verhör

15:00 Uhr / 12:10 Stunden / 08:30 Stunden.

Zu unserer Überraschung war er noch in seiner Wohnung. Er machte überhaupt nicht den Eindruck, als ob er fliehen wollte.

*„Oh, Sie schon wieder.“ sagte er und schaute mich lange an.
„Wollen Sie mich wieder festnehmen?“*

*„Zunächst mal verhören.“ erwiderte mein Chef an meister Stelle.
„Mein Name ist Kohlmann von der Kripo und das ist mein Assistent Schröder. Dürfen wir hereinkommen?“*

„Aber gerne. Ihren Assistenten kenne ich ja schon. Da kann ich mich ja gleich bei Ihnen über ihn beschweren. Erst nimmt er mich fest und dann lässt er mich wieder frei und will es nicht gewesen sein. Ich habe schon heute Morgen festgestellt, dass er bei meiner Festnahme irgendwie nicht ganz bei der Sache war.“

Mein Chef hüstelte. „Nun, das ist eine lange Geschichte. Sagen wir mal so: als er Sie festnahm waren Sie verdächtig, als Sie freigelassen wurden noch nicht.“

Herr Krüger tippte sich an die Stirn. „Das ist doch irgendwie unlogisch.“

„Aber deswegen sind wir ja nicht hier.“ sagte mein Chef. „Mein Assistent hat Sie auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Was haben Sie in dem Haus gesucht?“

„Das ist auch so etwas das ich nicht verstehe. Ich schlage Ihren Assi nieder und gleich darauf steht er wieder vor mir und nimmt mich fest.“

„Soso, niedergeschlagen. Danke. Das war ein Geständnis. Widerstand gegen die Staatsgewalt. Aber was haben Sie in dem Haus gewollt.“

„Ich wollte meinen Onkel zur Rede stellen. Er hatte mich vor der Verwandtschaft beschimpft. Also ging ich zu ihm, um ihm mal meine Meinung zu sagen.“

„Und da haben Sie ihn erstochen.“

„Erstochen? Ist er denn tot.“

„Nun tun Sie doch nicht so scheinheilig.“ Mein Chef wurde ungehalten.

„Ehrlich ich wusste davon nichts. Ich habe ihn in der Küche etwas herumgeschubst. Daraufhin ist er hingefallen und hat das Bewusstsein verloren. Aber er atmete noch. Puls hatte er auch. So dachte ich er kommt wieder zu sich. Aber ich sah es doch für besser an, dass ich verschwinde. Und dann lief ich Ihrem Assistenten in die Arme. So ein Zufall, dass gerade dann die Polizei da war. Hätten Sie mich nicht wegen dieses Schlages, den ich Ihnen verpasst habe, festgenommen, dann hätten sie sehen können, dass er noch gelebt hat.“

Er schaute mich etwas irritiert an. Für einen, der nicht wusste, dass ich heute in der Zeit herumgereist war, mussten die Vorgänge ja auch rätselhaft sein.

„In der Küche, sagen Sie.“ unterbrach mein Chef meinen Gedankengang. *„Die Leiche hat man an der Eingangstür gefunden. Wissen Sie was, Herr Krüger, kommen Sie morgen noch mal ins Präsidium, wie es ihnen schon mein Assistent gesagt hat. Dann sehen wir weiter.“*

Wir verabschiedeten uns von ihm und gingen zum Auto zurück.

XIII – Die Zeitprobleme

15:45 Uhr / 12:55 Stunden / 09:15 Stunden.

Als wir drin saßen fragte mich mein Chef: „Hatten Sie eigentlich Blickkontakt zur Eingangstür?“

„Sicher. Herr Krüger kam ja da rausgestürzt.“

„Und da lag keine Leiche?“

„Nein. Aber dann kann Herr Krüger ja wirklich nicht der Täter gewesen sein.“

„Also, Sie müssen noch mal los, glaube ich.“ sagte mein Chef.

Mein Magen machte sich bemerkbar.

„Machen Sie mal bei einem Imbiss halt, Chef. Ich habe Hunger.“

„So lange ist das Mittagessen doch noch nicht her.“ moserte er.

„Sie müssen bedenken, ich war zwei Mal in der Vergangenheit. Ich habe also heute schon mindestens 3 ½ Stunden länger gearbeitet als Sie.“

Er hielt an einem türkischen Imbiss. Ich stieg aus und holte mir einen Döner. Dann setzte ich mich wieder ins Auto, packte das Essen aus und nahm einen großen Bissen.

„Dass Sie mir aber das Auto nicht vollkleckern, Schröder.“

„Ich werde mich bemühen.“ antwortete ich mit vollem Mund.

„Mal was anderes. Wie werden eigentlich die zusätzlichen Stunden auf die Arbeitszeit angerechnet? Wenn ich beim Feierabend die Zeiterfassungsanlage bediene, dann fehlen mir ja ein paar Stunden.“

„Die kann ich Ihnen als Chef manuell gut schreiben, kein Problem.“

„Außerdem altere ich schneller. Ich bin jetzt fast vier Stunden älter als ohne diese Zeitsprünge.“

„Das Problem kenne ich. Seit Sie bei mir in der Abteilung sind, altere ich auch schneller.“ Er lachte.

„Danke für die Blumen, Chef.“

„Bitte, Schröder. Aber Sie haben schon Recht. Vier Stunden machen ja noch nichts. Aber wenn man nur noch in der Vergangenheit ermittelt, dann kann sich das zu einem richtigen Problem auswachsen.“

Nach kurzer Zeit waren wir wieder am Präsidium angekommen. Mein Chef und ich gingen hoch ins Labor. Obwohl es inzwischen fast halb fünf war, saß Professor Düsenberg noch über seiner Arbeit.

XIV – Der Gefangene der Zeit

16:15 Uhr / 13:25 Stunden / 09:45 Stunden.

„Ah, Sie. Haben Sie den Verdächtigen noch angetroffen?“ fragte er uns.

„Ja. Aber er ist gar nicht mehr verdächtig. Schröder hätte von seinem Beobachtungspunkt die Leiche sehen müssen. Hat er aber nicht. Also war nach ihm noch jemand anderes im Haus und hat seinen Onkel getötet.“

„Seinen Onkel?“

„Ja, der Verdächtige Krüger war der Neffe des Opfers. Wir müssen noch mal in die Vergangenheit. Besser gesagt, Schröder muss es. Er kennt sich inzwischen da sehr gut aus.“

„Ich muss mich aber jetzt noch besser verstecken. Immerhin laufen schon zwei Exemplare von mir in der Vergangenheit herum, die mich nicht sehen dürfen.“

„Haben Sie sich gesehen?“ fragte der Professor.

„Nein.“

„Na, dann werden Sie sich gut und richtig verstecken können. Eben weil Sie sich nicht gesehen haben. Es kann natürlich auch sein, dass Sie gar nicht mehr in die Vergangenheit gehen werden. Aber wenn Sie gehen, brauchen Sie keine Angst haben. Sie werden sich nicht sehen. Zumindest ihre ersten beiden Exemplare werden Sie nicht sehen. Sie sind ein Gefangener der Zeit.“

„Gefangener der Zeit?“

„Ja. Alles ist schon passiert. Auch das, was Sie noch machen werden, wenn Sie in die Vergangenheit reisen, ist ja in Wirklichkeit alles schon passiert. Sie haben also überhaupt keine Wahl. Wenn ein Unfall passiert ist, an dem Sie auf einer Reise in die Vergangenheit beteiligt waren, dann können Sie ihm nicht ausweichen, wenn Sie in die Vergangenheit reisen. Nur wissen wir nicht alles, was passiert ist, deswegen haben Sie den Eindruck frei entscheiden zu können. Aber in Wirklichkeit sind Sie Gefangener der Zeit. Oder besser gesagt, Gefangener der Vergangenheit.“

„Aber ich habe doch meinen eigenen Willen.“ warf ich ein.

„Ja. Deswegen passiert das, was passiert vielleicht scheinbar auch zufällig. Aber belasten Sie sich nicht mit diesen Gedanken.“ Er ging wieder zur Tastatur und stellte eine Zeit ein. ***„Ich werde Sie noch etwas früher losschicken. Damit Sie Zeit haben, sich gut zu verstecken. Dass Sie es geschafft haben, wissen wir ja. Wollen Sie überhaupt?“***

„Ja, sicher. Und diesmal komme ich mit dem richtigen Täter zurück, beziehungsweise mit seinem Namen.“

„Bleiben Sie nicht zu lange, ich habe bald Feierabend.“ sagte mein Chef.

„Herr Kohlmann, Sie wissen doch, dass er gleich wieder rauskommt, egal wie lange er weg war.“ warf der Professor ein.

Mein Chef fasste sich an die Stirn. *„Stimmt. Das ist etwas, woran ich mich nicht gewöhnen kann. Dann guten Erfolg, Schröder.“*

„Danke, Chef.“

Ich stieg heute schon zum dritten Mal in das Gerät.

XV – Die dritte Zeitreise

16:40 Uhr / 13:50 Stunden / 10:10 Stunden.

>>

06:30 Uhr / 13:50 Stunden / 10:10 Stunden.

Auf der anderen Seite wartete ich einen Moment bis sich meine Armbanduhr umgestellt hatte. Es war 6 Uhr 30. Wieder ging ich das Treppenhaus hinunter. Wie oft ich es heute schon benutzt hatte. Oder besser gesagt, benutzen werden würde. Das ging schon nicht mehr auf die berühmte Kuhhaut.

Im Hof angekommen, nahm ich meinen Lieblingseinsatzwagen und fuhr aus dem Tor. Kein Wunder, dass ich ihn nachher nicht mehr vorfinden würde. Oder vorhin nicht mehr vorgefunden hatte.

Ich fuhr zum wievielten Male heute eigentlich wieder in die List. An der Eilenriede konnte ich den Wagen nicht parken, denn dort hätte ich den Einsatzwagen ja sehen müssen. Aber selbst wenn ich gewollt hätte, es wäre nicht gegangen, denn alle Parkplätze waren besetzt. Hoffentlich fahren die Autos noch weg, bis das andere Exemplar von mir kam. Aber den Aussagen des Professors zu Folge, mussten sie eigentlich die Plätze frei machen.

Ich stellte den Wagen in einer Nebenstraße ab und ging zum Anwesen in der Rembrandtstraße. Das Tor war zu.

Das verkomplizierte die ganze Sache natürlich erheblich. Wie sollte ich ohne Schlüssel das Tor aufbekommen. Aber da ich Gefangener der Vergangenheit war, musste mir die Vergangenheit auch die Lösung geben. Aussitzen schien hier die einzige Erfolg versprechende Methode zu sein. Ich entschloss mich also, abzuwarten. Ich suchte mir einen Platz in der Straße, von wo ich das Tor im Blick hatte.

Nach kurzer Zeit kam jemand die Straße entlang. Er schien ziemlich aufgeregt zu sein. Ich erkannte Michael Krüger, den Neffen des Opfers. Er schloss das Tor auf und ging in den Garten. Ich folgte ihm vorsichtig. Er schloss auch die Haustür auf und ging hinein. Auch diese ließ er offen. Da sich die entscheidenden Ereignisse in der Küche abspielen würden, suchte ich die Küchenfenster und versteckte mich hinter einem Busch dicht ans Haus gelehnt. Noch war es im Hause ruhig. In der Küche wurden Schubladen durchwühlt.

Aus dem Augenwinkel sah ich jemanden vorsichtig durch das Tor huschen. Es war Schröder II. Er versteckte sich. Nur wenig später schlich auch Schröder III durch das Tor.

Auch im Haus tat sich etwas. Jemand kam eine Treppe hinunter.

„Wer ist da?“ fragte er.

„Ich bin es. Michael. Ich bin hier in der Küche.“

Ich sah wie der andere Mann in die Küche trat.

„Was machst Du Nichtsnutz hier?“

„Genau deswegen komme ich. Ich werde mich von Dir nicht mehr als Nichtsnutz beschimpfen lassen. Und das vor der ganzen Familie.“

„Mach, dass Du aus meinem Haus kommst!“

„Fass mich nicht an!“

Es gab ein kurzes Gerangel. Ein Körper fiel zu Boden. Einige Gegenstände folgten.

„Scheiße.“ fluchte Michael Krüger verhalten.

Nach kurzer Zeit stürzte Michael Krüger sichtlich erregt aus dem Haus.

Schröder II richtete sich auf.

„Was machen Sie denn hier?“ fragte dieser erstaunt.

„Mist.“ fluchte der andere. Mit einem Knüppel zog er ihm einen über den Schädel. Schröder II sackte zusammen.

Michael Krüger lief weiter. Da musste Schröder III niesen. Der andere hielt inne und wandte sich zu ihm um.

„Sie?“ staunte er. Schröder III legte ihm Handschellen an. Er führte den Verdächtigen aus dem Garten ab.

XVI – Der Tote

08:00 Uhr / 15:20 Stunden / 10:10 Stunden.

Ich hatte freie Bahn. Ich ging ins Haus und schaute mich um. Es war niemand weiter da. Ich nahm dünne Handschuhe aus meiner Hosentasche. Ich wollte ja die Ermittlungen später nicht mit meinen Fingerabdrücken stören. Dann ging ich in die Küche. Der Bewohner der Villa lag am Boden und atmete flach. Eine Schublade lag neben ihm, das Besteck war teilweise rausgefallen und auf den Fliesen verstreut.

Ich hob ein Küchenmesser auf und schaute es mir an. So etwa musste das Tatwerkzeug ausgesehen haben. Ich nahm das Messer mit und ging in Richtung Hauseingang. Es war niemand draußen zu sehen.

„Wer Sind Sie? Was machen Sie da?“ rief jemand hinter mir. Ich drehte mich überrascht um.

Wir hatten keine Chance. Der Andere war in der Vorwärtsbewegung auf mich zu. Ich war in der Drehbewegung. Ich hatte das Messer noch in der Hand. Er fiel mir förmlich in das Messer hinein. Ich wollte es noch zurückziehen. Aber es war zu spät. Tödlich getroffen sackte er zusammen.

Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Ich lief hinaus und warf das Messer zwischen die Büsche. Ich lief zum Auto. Ich fuhr durch die Stadt. Kreuz und Quer. Schließlich lenkte ich den Wagen zu meiner Wohnung. Ich musste zur Ruhe kommen. Ich musste nachdenken.

Ich goss mir einen Amaretto ein und setzte mich auf mein Sofa. Ich dachte nach. Was sollte ich tun. Ich könnte einfach nicht mehr durch das Tor gehen und mich irgendwo verstecken. Würde man mich jemals finden? Was würde passieren, wenn ich nicht mehr aus dem Tor kam? Der Professor und mein Chef würden mich sofort suchen. Ich schenkte mir noch ein Glas ein. Und schließlich war ich vom Denken, vom Amaretto und von den Ereignissen so erschöpft, dass ich einschlief.

XVII – Die Begegnung

17:30 Uhr / 24:50 Stunden / 10:10 Stunden.

Ich wachte wieder auf, als jemand die Tür öffnete.

„Keine Angst. Ich bin Schröder I.“ hörte ich.

Ich sah mich selber durch die Wohnzimmertür kommen und erschrak.

„Ich sagte, keine Angst. Es wird Dir nichts passieren. Denn ich habe ja schon alles erlebt. Ich habe erlebt, wie ich hier saß und mein Ebenbild kam und mich beruhigte. Dann bin ich mit dem Auto zum Dienst gefahren, wieder durch den Torbogen hindurch und habe ihnen alles erzählt. Es passiert Dir nichts.“

„Meinst Du?“ fragte ich zweifelnd.

„Ja sicher. Und nun hau ab von meinem Sofa. Ich will Fernsehen.“
Schröder I grinste. ***„Oder mach was Du willst. Bleib noch einen Tag hier und gehe dann, es ist egal.“***

„Ich gehe lieber.“

„Ich weiß.“

„Es ist nicht gut, dass ein anderer alles von einem weiß.“

„Ich weiß. Obwohl ich ja kein anderer bin.“

„Also, ich gehe jetzt.“

„Ich brauche Dir ja nicht zu wünschen: ‚Machs gut.‘ denn du siehst ja, dass es mir gut geht.“

„Aber Dir kann ich das sagen. Machs gut.“ Es war schon seltsam. Ich wünschte mir selber alles Gute.

Ich verließ die Wohnung und fuhr wieder zum Dienst zurück.

Es war reichlich spät geworden. Ich eilte in das Labor und ging wieder durch das Tor.

XVIII – Das Geständnis

18:20 Uhr / 25:40 Stunden / 10:10 Stunden.

>>

16:40 Uhr / 25:40 Stunden / 10:10 Stunden.

Mein Chef und der Professor standen vor mir.

„Entschuldigen Sie, dass es so spät geworden ist.“ sagte ich.

„Wieso spät? Sie sind doch gerade erst verschwunden.“

„Stimmt, Chef. Daran werde ich mich wohl nie gewöhnen.“

„Wie war es. Haben Sie den Mörder?“ fragte er.

„Es war kein Mord. Es war ein Unfall.“

Ich erzählte ihnen die ganze Geschichte. Mein Chef und der Professor waren still und hörten aufmerksam zu. Mein Treffen mit mir selber ließ ich allerdings aus. Ich erzählte vielmehr, dass ich in der Stadt herumgeirrt war.

„Das habe ich nicht bedacht.“ murmelte der Professor. *„Man ist wirklich Gefangener der Zeit. Wenn ich das Gerät nicht entwickelt hätte, wäre es gar nicht zu dem Todesfall gekommen, weil Sie gar nicht in die Vergangenheit gekonnt hätten. Es ist zum Verzweifeln. Ich mache es aus, damit kein weiteres Unglück geschieht.“*

„Bitte noch nicht.“ warf ich ein. *„Ich muss ja erst zurückkommen. Morgen ist es früh genug, Herr Professor.“*

„Sie haben Recht.“

„Soll ich Sie nach Hause fahren, Schröder?“ fragte mein Chef.

„Das wäre sehr nett. Ich bin emotional ziemlich fertig, zudem hatte ich einen langen Arbeitstag.“

Wir gingen hinunter. Er hatte seinen Privatwagen auf dem Hof stehen. Wir stiegen ein.

„Schlafen Sie sich richtig aus, Schröder. Und wenn es Ihnen morgen nicht so gut geht, dann melden Sie sich krank.“

„Danke Chef. Werde ich wegen Totschlag angeklagt werden?“

„Denken Sie daran, Sie haben ein Alibi. Sie waren im Büro und haben Akten gewälzt. Ich habe Sie zur Tatzeit angerufen. Vielleicht bekommen Sie den Fall später als einen der vielen unerledigten auf den Schreibtisch. Lassen Sie ihn da liegen.“

„Das wäre wahrscheinlich das Beste, Chef.“

Vor der Haustür setzte er mich ab.

„Alles Gute, Schröder.“

„Danke, Chef.“

XIX – Die Begegnung II

17:30 Uhr / 26:30 Stunden / 11:00 Stunden.

Ich ging ins Haus und ging zu meiner Wohnung. Ich schloss die Tür auf.

„Keine Angst. Ich bin Schröder I.“ rief ich.

Ich ging durch die Wohnzimmertür kommen und sah wie Schröder IV erschrak.

„Ich sagte, keine Angst. Es wird Dir nichts passieren. Denn ich habe ja schon alles erlebt. Ich habe erlebt, wie ich hier saß und mein Ebenbild kam und mich beruhigte. Dann bin ich mit dem Auto zum Dienst gefahren, wieder durch den Torbogen hindurch und habe ihnen alles erzählt. Es passiert Dir nichts.“

„Meinst Du?“ fragte er zweifelnd.

**„Ja sicher. Und nun hau ab von meinem Sofa. Ich will Fernsehen.“
Ich grinste. „Oder mach was Du willst. Bleib noch einen Tag hier
und gehe dann, es ist egal.“**

„Ich gehe lieber.“

„Ich weiß.“

„Es ist nicht gut, dass ein anderer alles von einem weiß.“

„Ich weiß. Obwohl ich ja kein anderer bin.“

„Also, ich gehe jetzt.“

**„Ich brauche Dir ja nicht zu wünschen: ‚Machs gut.‘ denn du siehst
ja, dass es mir gut geht.“**

**„Aber Dir kann ich das sagen. Machs gut.“ Es war schon seltsam.
Ich wünschte mir selber alles Gute.**

Schröder IV verließ die Wohnung.

**Ich schaltete das Fernsehen nicht ein. Ich nahm mir noch ein Glas
Amaretto und legte mich ins Bett. Vielleicht hätte ich heute
Morgen auch dort bleiben sollen. Aber wer weiß das schon, wenn
der Wecker klingelt.**

**Es war 18 Uhr. Vor 11 ½ Stunden war ich aufgestanden. Ich war
aber um 27 Stunden gealtert.**

ENDE